

# Kurzgeschichte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **71 (1996)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

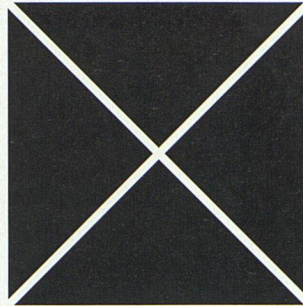
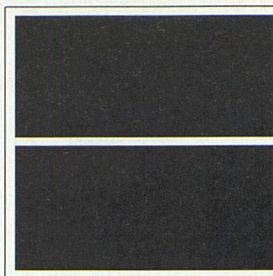
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die nachfolgenden Textpassagen stammen von Peter Weiss (1916–1982). In seinem Hauptwerk, der «Ästhetik des Widerstands», breitet der deutsche Autor die Geschichte des linken Widerstandes zwischen 1917 und 1945 aus. Das eigenwillige und anspruchsvolle Kunst-Werk erschien in drei Bänden. Peter Weiss flüchtete 1939 nach Schweden, wo er bis zu seinem Tod 1982 lebte. Posthum wurde er im selben Jahr mit dem Georg-Büchner-Preis ausgezeichnet.

Die zitierten Stellen spielen in Berlin im Jahr 1937. Der (fiktive) Ich-Erzähler und seine beiden (realen, historischen) Freunde Hans Coppi und Horst Heilmann leben in ständiger Bedrohung durch die Nationalsozialisten. Die Wohnung wird ihnen zum flüchtigen Exil. (mw)

# WOHNEN AUF AB BRUCH

Die Reihen der ineinandergeschobnen hölzernen Karren im Hof, die knarrenden Dielen der Treppen hinter uns lassend, öffneten wir die Tür mit der Scheibe aus geripptem Glas, den Kratzern und abgesprungenen Stellen in der fettigen, schwärzlich braunen Bemalung, dem Briefkasten aus buckligem schwarzem Blech, dem weissen zersprungenen Email des ovalen Namensschilds, der festgenagelten fleckigen Pappkarte, bedruckt mit dem verschnörkelten Text Leser des Völkischen Beobachters, und traten in die Küche ein. Im rauchigen Licht, das durchs Fenster fiel, waren Herd und Abwaschbecken zu erkennen, und am Tisch, unterm grünen Porzellanschirm der Deckenlampe, aufrecht auf dem Stuhl mit steiler Lehne, Coppis Mutter. (...) Die Fensterhälften waren fest verhakt, das Schloss der Tür war mit dem Schlüssel von innen wieder zugeedrückt, die Decke an den Messingringen vorgezogen. Von den Wänden strömte ein mattes Grün in den Raum, ausser dem Spiegel hing dort nichts als ein Kalender und eine Uhr, in einem runden weissen Gehäuse. Eine Tür führte zum Zimmer, in dem sich das Bett der Eltern Coppis befand, Coppi selbst schlief auf dem Sofa in der Küche, zwischen Truhe und niedrigem Bücherständer, alles glich der Einrichtung in unserer Wohnung in der Pflugstrasse, als ich dort noch mit meinen Eltern lebte. Der Küchenraum, der sich langsam verschattete, während die Glühfäden der Lampe schärfer wurden, stellte eine Eingeschlossenheit dar, die uns, die wir um den Tisch sassen, das Gefühl einer überwältigenden Niederlage aufzwingen wollte. Ausserhalb dieser Zelle, hinter den bröckelnden Mauern, dem Treppengebälk, dem Hofschacht, war nur Feindlichkeit, hier und da durchsetzt von ähnlich kleinen verriegelten Räumen, die immer seltner wurden, immer schwerer aufzuspüren oder schon nicht mehr zu finden waren. (...) Die belastende Ungewissheit hinderte uns indessen ebenso wenig wie früher daran, nach kulturellen Anregungen zu suchen. Zwar

hatten wir nicht eine Fülle von Literatur in den Regalen, wir liehen uns wöchentlich Bücher aus der Stadtbibliothek, zur Zeit der Anwesenheit Hodanns hatte ich sie auch stossweise von ihm, der sie willig auslieh, in unsere Wohnung getragen, doch die Bände, die uns gehörten, waren sorgfältig ausgewählt, sie waren zum Bestandteil unseres Lebens geworden, vom Vater, von der Mutter erworben. Durch zahlreiche Umzüge befördert, manche noch aus Bremen stammend, machten sie, neben einigem Geschirr und Bettzeug und dem Gepäck von

Kleidungsstücken, unser einziges festes Eigentum aus, denn in den Möbeln sahn wir nur zufälliges Gut, billig und gebraucht erstanden, im Leiterwagen zu neuem Wohnort geschoben, vom Umzug in eine andere Stadt schnell wieder verkauft. (...) Von welcher Bedeutung diese Bücher waren und mit welchen Kräften sie uns verbanden, zeigte sich während der Zeit, da immer wieder beim einen oder andern von uns die Polizei einbrach und die Autorennamen als Beweis gegen uns benutzte, und da kam der Besitz von einem Band Lenin Hochverrat gleich. Immer geringer wurde deshalb die Anzahl der Bücher, die wir bei uns aufbewahrten, unter dem Kleinholz neben Coppis Küchenherd fand nicht mehr Platz als ein Heft mit der Einführung in Das Kapital, ein paar Zeitungsausschnitte mit Reden Dimitroffs, die letzten Nummern der Roten Fahne, in den Völkischen Beobachter gesteckt, und das zerfledderte, von Hand zu Hand gegangne, als Reclamheft getarnte, mit dem Titel Wallensteins Lager versehne Braunbuch über den Reichstagsbrandprozess. Weniger denn je sprachen die Kahlheit und Ärmlichkeit in den Arbeiterwohnungen dieser Jahre von gedanklicher Leere, die politisch Aktiven waren alle bekannt, niemand hatte früher ein Geheimnis aus seiner Parteizugehörigkeit gemacht, die Mitgliedslisten waren in den Händen der Staatspolizei, wir lebten auf Abbruch, bewacht von Hauswarten, Betriebsobleuten, Blockwaltern, Kreisleitern, Sturmabteilungen und Schutzstaffeln, Angehörige, nahe Freunde waren im Zuchthaus, im Straflager oder im Exil, und die Zurückgebliebenen versah sich nur mit dem Notwendigsten. Dies war wie immer sauber geordnet, nie waren die Stuben, in denen viele eng zusammenwohnten, dem Verfall preisgegeben, die Kargheit drückte verschwiegene Auflehnung aus gegen den Ansturm von Demoralisierung und Verdummung.

© by Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main